

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 8 (1918)
Heft: 15

Artikel: Wenn Ziffern sprechen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Krieges vor Augen, denn alle diese Produkte finden jetzt ausschließlich für die Heeresverwaltung Verwendung.

Der Film, welcher nicht allein aufklärend und lehrreich, sondern für Jedermann anregend und infolge seiner Vielseitigkeit unterhaltend ist, gibt den Beweis, daß die Förderung der Kaninchenzucht im allgemeinen Interesse

liegt und das Durchhalten während des Krieges auch in der Friedenszeit fühlbar erleichtert.

Der Film wurde mit weitgehender Unterstützung der deutschen Militärbehörden fertiggestellt, in deren Interesse es in erster Linie liegt, daß er schnellstens dem Volke vorgeführt wird.

P. E. C.

Wenn Ziffern sprechen.

Wohl kaum eine Industrie hat sich in so kurzer Zeit ihres Bestehens zu einer so achtungsgebietenden Stellung emporgearbeitet, wie die Filmindustrie. Allein, obwohl auch die Zentralstaaten, vor allem aber Deutschland und Oesterreich, als Verbraucher gleich von allem Anfang an stark mit in Frage kamen, so hat doch die Rohfilmherzeugung erst in den letzten Jahren festen Fuß gefaßt. Einer kurz vor dem Kriege herausgegebenen deutschen Statistik über die Rohfilmproduktion, entnehmen wir, daß die Einfuhr sogar noch in den letzten Jahren eine bedeutende Höhe erreichte, was aus folgenden Zahlen zu erkennen ist:

Filmeinfuhr:	Wert in Mark	Tonnen
Dänemark	495,000	7
Frankreich	6,795,000	91
Großbritannien	9,623,000	128
Italien	863,000	12

Es muß jedoch bemerkt werden, fährt D. Schwarzbach in seinen Betrachtungen über diese interessanten Ziffern aus der Filmindustrie in der „Neuen Kino-Rundschau“ weiter, daß beispielsweise die hohe Anteilziffer Englands nur insofern den Tatsachen entspricht, als hier auch die über England eingeführten fremdländischen Erzeugnisse amerikanischen Ursprungs mit eingerechnet sind. Die französische Einfuhr wurde von den Hauptfirmen Pathé und Gaumont bestritten, welche sich hauptsächlich mit der Einfuhr belichteter Films befassen und erst später durch die Angliederung bzw. Errichtung von größeren Kopierbetrieben größere Quantitäten Rohfilm einführen. Wenn wir nun dieser Einfuhr nach Deutschland die dabei gleichzeitig aufgenommenen Ausfuhrziffern gegenüberhalten, so gewinnen wir den Eindruck, daß sich Deutschland eigentlich sehr bald selbst auch zum Lieferanten von Filmen nach den auswärtigen Staaten emporarbeitet und hierin auch alsbald eine achtungsgebietende Stellung einnimmt.

Die Filmausfuhr wird in folgenden Zahlen gekennzeichnet:

Filmeinfuhr:	Wert in Mark.	Tonnen
Dänemark	601,000	5
Frankreich	4,331,000	86
England	1,491,000	21
Italien	3,071,000	64
Oesterreich-Ungarn	1,644,000	25
Rußland	927,000	23
Vereinigte Staaten	1,249,000	24

Während hier aber nach Oesterreich-Ungarn und Italien meist belichtete Filme in Frage kommen, erstreckte

sich die Ausfuhr nach Frankreich nur auf unbelichtetes Material, ebenso auch nach England. Die von den Franzosen und Engländern längst betriebene Hege gegen Deutschland, schreibt der Verfasser weiter, gab sich hier bereits deutlich zu erkennen. Direkt einer Art chauvinistischen Unduldsamkeit begegneten die Kinobesitzer, welche sich dennoch erlaubten, hier und da Ausnahmen oder Filmspiele deutschen Ursprungs zu geben. Wie alle Waren deutschen Ursprungs zurückgedrängt wurden, so geschah es auch hier, aber dennoch hatte sich die deutsche Filmindustrie auf eine Höhe emporgearbeitet, von der sie nicht mehr zu verdrängen war. Ueberaus günstig ließ sich die Ausfuhr nach Amerika und England an und der nicht unbedeutende Import Italiens läßt erkennen, daß auch hier eine Weitervermittlung deutscher Fabriken Platz greifen mochte. Die durch den Krieg geschaffene Isolierung des deutschen Filmmarktes führte zwar zunächst zu Fabrikationschwierigkeiten mancher Art, aber sie hatte auch das Gute für sich, daß sich die sonst kaum durchzuführende Loslösung vom fremdländischen Geschmack schnell und sicher vollzog und die Ausreise der Industrie bewirkte. Wir wollen keinesfalls damit sagen, daß wir uns dabei für späterhin weiteren fremdländischen Einführungen verschließen wollen, sondern wir weisen nur darauf hin, daß wir die Eigenproduktion zu schätzen wissen und in eigenem Interesse fördernd eingreifen wollen, daß diese Eigenproduktion tatkräftig unterstützt wird.

Nicht nur in Deutschland, sondern auch in Oesterreich-Ungarn werden wir ein Hauptaugenmerk auf die Ausbreitung der Filmindustrie legen, um das Abhängigkeitsverhältnis vom fremden Filmmarkt abzuschwächen. Darum begrüßen wir auch alle in dieser Hinsicht angestrebten Neugründungen und wünschen ihnen weitgehendste Förderung und Unterstützung. Insbesondere wird es uns auch freuen, wenn sich in Oesterr.-Ungarn Kunstverständige Faktoren zusammensinden, um die Rohfilmproduktion in einer für die Filmindustrie allgemein günstigen Weise in die Hände zu nehmen.

Eine neue Lösung des Problems „Der sprechende Film.“

In Kopenhagen wurde kürzlich die Electrical Sono-Films Compagny A.-S. zum Firmenregister angemeldet zwecks Herstellung von Apparaten lebender sprechender Bilder und Filme. Aktienkapital ist auf eine Million Kr. angesetzt, wovon jedoch 120,000 Kr. für eine Erfindung, 30,000 Kr. für Arbeit, Versuche und Vergütung und 780,000 Kr. Freiaktionen sind, der Rest nach Beschluß des Vorstandes eingefordert werden kann. Dieser besteht aus General-

fonsul D. H. Svenné, Rechtsanwalt Uhr. Olsen (Vorsteher) in Raadhust. 5, Großhändler Carl Jensen und dem technischen Leiter des Laboratoriums, das sich die Firma einrichtete, Ing. cand. polyt. Henri Hoffmann (bei der Großhandlung in elektrischen Artikeln Lage Havemanns Eftersfolger), alle in Kopenhagen. Erfinder ist der Elektrotechniker H. E. Mjølstrup, der als Operateur an Gamle Kongevejs Kiotheater die Erfindung gemacht hat, sich an ein Patentbureau wandte und durch eine Annonce obige Interessenten zur Finanzierung fand. Mjølstrup hat seinen Anteil an dem Unternehmen an die neue Firma abgetreten. Ing. Hoffmann erklärt, daß die Aufgabe auf einem bisher unbetretenen Wege theoretisch wie praktisch gelöst ist. Die neue Methode bricht, was die Lautübertragung betrifft, vollständig mit dem Grammophonsystem, wendet

vielmehr ein rein elektrisches Prinzip an, wodurch Aufnahme und Wiedergabe der „sprechenden lebenden Bilder“ technisch und künstlerisch eine weit größere Vollendung erreichen als bisher. Ein System von Mikrophonen, das vom photographischen Aufnahmeapparat geregelt wird, überführt die Stimme der Schauspieler auf die Filmrolle selbst, sodaß wenn der Film abrollt, die Worte von dem Platz ausgehen, wo man die Auftretenden auf der Leinwand sieht. Eine Firmaanmeldung war ursprünglich, solange die Resultate der Erfindung noch nicht an die Öffentlichkeit treten können, nicht beabsichtigt, doch verlangte das dänische Patentamt eine solche, als man das Patentgesuch einreichte und daher nahm das Konsortium die Form einer A.-G. an.

Martha Novelly.

Das muß ich vorweg schicken: unwahrscheinlich friedensmäßig-kulinarische Genüsse haben diesmal keine Rolle gespielt. Martha Novelly natürlich im Kostüm. Das Manuscript ihres neuesten Films in den schlanken Händen. Das Gesicht war ernst und sinnend. Sie durchdachte die Szene nochmals, an deren Aufbau man arbeitete. Man müßte nicht Frau und Journalistin sein, einen solchen Augenblick ungenützt zu lassen, endlich einmal zu erfahren: wie, warum und weshalb. Denn es ist nicht ohne weiteres erkennbar, warum eine junge, sehr schöne und begabte Schauspielerin der Bühne, dem unmittelbar spürbaren Erfolgsentfagte, um nur noch Kioökünstlerin zu sein, deren Erfolge so ganz im Relativen liegen.

Friedel Köhne, welche Martha Novelly interviewte, wir entnehmen gegenwärtigen Aufsatz der „R. B. B.“, fährt dann weiter:

Martha Novelly ist kein Theaterkind. Aber ihre Neigung zur Bühne war seit je so stark, daß sie bereits mit 15 Jahren beim Theater war. Kaum ein halbes Jahr hatte sie Unterricht gehabt. Und mit dem Elternhause kostete es schwere Kämpfe, bis man ihr den Weg zur Kunst freigab. Doch man spürte es, wie ernst es dem jungen Kinde mit seinen Zielen war und so söhnte man sich mit dem „Romödien spielen“ aus. Daß Martha Novelly den rechten Weg gewählt hat, beweisen schon die Kritiken aus ihren ersten Engagements: Frankfurt a. O., Hoftheater zu Oldenburg, Stadttheater in Chemnitz. Sie spielte Rolle um Rolle des allerjüngsten Faches und begeisterte Zuschauer und Presse gleich stark mit ihrer Kunst. In Nürnberg war sie trotz ihrer Jugend eine Künstlerin, die seelisch und geistig den größten Aufgaben gerecht wurde. Damals gastierte sie zum ersten Male am Berliner Lustspielhause als Prinzessin Elisabeth in „Majolika“. Der Erfolg war das einstimmige Urteil der Presse, man dürfe diese charmante, elegante, liebreizende, junge Schauspielerin nicht wieder aus Berlin fortlassen. Zwei Jahre gehörte sie dem Lustspielhause an.

In diese Zeit fallen ihre ersten Filmversuche. Und diese Zeit ist auch der Schlüssel zu dem Rätsel, warum Martha Novelly der Bühne entfagte. Künstlerische Befriedigung bot das Engagement im Lustspielhause nämlich keineswegs. Wer es gewohnt ist, sich im Laufe einer Saison in zehn, fünfzehn, zwanzig Rollen psychologisch zu vertiefen, wird sich schwerlich künstlerisch befriedigt dem Berliner Zwange der Serien-Aufführungen mit den 100, 150, ja 400 Jubiläen beugen. Das Filmen, das an jedem Tag vor neue Aufgaben stellt, ist die natürliche Reaktion bei den meisten Berliner Bühnenkünstlern.

Auch Martha Novelly filmte. Ueberall. Bald im Lustspiel, bald im Drama, bald im Kolossalfilm, wie etwa Harry Wiels: „Unter heißer Zone“. Als schöne Wildwestmaid unternahm sie die tollkühnsten Dinge. Ihre sportliche Gewandtheit ist erstaunlich: bald jagt sie als mutigste Wildwestreiterin den Löwen nach, die ihr so nahe kamen, denen sie so tollkühn gegenübertritt, daß dem Zuschauer das Herz förmlich aussetzt. Dann wieder lenkt sie ruhig und sicher ihr Auto, ihren Doggart, oder spielt mit ihren schönen Hunden.

Für die ernsthafteste Auffassung ihres Berufes ist es bezeichnend, daß sie sich entschloß, das dauernde Theater-Engagement aufzugeben, weil man nichts Ganzes leisten kann, wenn man einer Sache nur halb gehört.

Nun kam eine Uebergangszeit, die bald ein Gastspiel (Schauburg-Hannover, Stuttgart, Berliner Vossing-Theater), bald dem Film gehörte. Und dann kam der entscheidende Schritt:

„Unheilbar“. Hier trat Martha Novelly zum ersten Male in einer großen, tragischen Rolle auf. Publikum und Fachkreise waren gleichermaßen überrascht. Der Erfolg war ein absoluter. Mit „Unheilbar“ hat Martha Novelly ihre Prädestination als Filmtragödin bewiesen. Sie besitzt die große Geste, das starke Gefühl und das psychologische Erfassungsvermögen, die Grundbedingungen der